Chamberlain rechnet weiter ab

Neue Abfuhr für Attlee, Churchill und Genossen

London, 2. November. Im Unterhaus wurde im Anschluß an die Fragezeit die außenpolitische Aussprache damit eröffnet, daß Herr Attlee sich als Freund und Beschützer der Tschechen ausgab, zahlreiche Auskünfte wünschte und das Münchener Abkommen als große Niederlage bezeichnete. Er beschwerte sich weiter darüber, daß Lord Winterton Sowjetrußland angegriffen habe.

Chamberlain antwortete, daß er sich gegen eine Reihe von Erklärungen Attlees wenden müsse. Attlee habe das Münchener Abkommen als eine große Niederlage für Frankreich und Großbritannien sowie für die Sache von Gesetz und Ordnung bezeichnet. **Es sei bezeichnend für die totalitären Staaten, daß man dort das eigene Nest nicht zu beschmutzen pflege. Er müsse sich auf das Schärfste gegen alle Erklärungen wenden, so erklärte Chamberlain dann weiter (indem er sich gegen Churchill wandte), die Personen in verantwortlichen und nicht verantwortlichen Stellen machten, die die Gelegenheit einer Rundfunkansprache an die Welt oder an andere Länder benutzten, um zu erklären, daß ihr eigenes Land sich im Zustande des Niederganges befinde.** (Lebhafter Beifall bei der Regierung. — Attlee: Das habe ich niemals behauptet!) Chamberlain fuhr fort, er habe damit Attlee nicht gemeint, es gäbe andere außer Attlee, die weitergegangen seien.

Chamberlain erklärte darauf, er betrachte das Münchener Abkommen nicht als eine Niederlage. Im Gegenteil sei es ein Versuch gewesen, durch Erörterungen zwischen zwei Mächten, die Demokratien vertraten, und zwei Mächten, die totalitäre Staaten vertraten, fern von Gewalt eine Lösung herbeizuführen.

Chamberlan wandte sich dann gegen Ausführungen Attlees, in denen dieser von den düsteren wirtschaftlichen Folgen des Münchener Abkommens gesprochen hatte. Attlee habe erklärt, daß hinter der wirtschaftlichen Tätigkeit des Reichswirtschaftsministers finstere politische Motive lauerten. Der Premierminister bedauerte lebhaft, daß Attlee etwas derartiges unterstellt habe. Wie sei die Lage Deutschlands in bezug auf die Staaten Mittel- und Südosteuropas?

Deutschland komme die geographisch beherrschende Stellung, die es jetzt habe, durchaus zu.

England habe nicht die Absicht, Deutschland den Weg in die südosteuropäischen Länder zu versperren oder Deutschland wirtschaftlich einzukreisen. „Wir wollen uns nicht zu der Annahme verleiten lassen, daß es einen Wirtschaftskrieg zwischen Deutschland und uns geben muß."

Chamberlain kam alsdann auf die Rüstungsfrage zu sprechen. Die Aufgaben des Luftschutzes seien für das Innenministerium zu groß geworden. Man benötige daher hierfür einen besonderen Minister. Nachdem Sir John Anderson Lordsiegelbewahrer geworden sei, würde dieser diese Aufgabe zugewiesen erhalten und damit tatsächlich der Minister für die zivile Verteidigung sein. Außerdem werde er die Abteilung für den freiwilligen nationalen Dienst zu schaffen haben. Seine Organisation werde ein Teil des Reichsverteidigungsausschusses sein. Ferner werde Anderson dem Kabinett angehören. Seine erste Aufgabe werde in der Organisation der Freiwilligen bestehen. Der Premierminister wandte sich hierauf gegen die Schaffung eines Munitionsministeriums. Er wünsche jedoch noch zwei allgemeine Bemerkungen zu machen: Die erste sei: ein Hinweis darauf, daß das britische Aufrüstungsprogramm ein Fünfjahresprogramm sei, und daß man jetzt im dritten Jahre stehe. Die zweite allgemeine Bemerkung betreffe den Gebrauch, den Großbritannien von den Waffen machen würde. Der britische Rüstungsstandard bedeute nichts anderes als derjenige anderer Länder.

Chamberlain sagte hierzu u. a.: Ich wünsche jedoch hier kategorisch zu wiederholen: Wir haben keinerlei aggressive Absichten gegen Deutschland oder irgendein anderes Land. (Beifall.)

Englands Sorge bestehe nur darin, sich die Möglichkeit zu Besprechungen auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu erhalten. Chamberlain betonte dann nochmals: „Wenn man vom Münchener Abkommen spricht, so scheint es mir, daß Attlee vergißt, daß der letzte Akt in München schließlich nicht der unbedeutendste war. Ich selbst bin der Ansicht, daß jene Erklärung, wenn sie ordnungsgemäß und angemessen weiter verfolgt wird, die Chance für eine neue Aera europäischen Friedens gibt. (Langanhaltender Beifall.) Als ich dieses Dokument unterzeichnete, hatte ich das im Sinn, was in dem Dokument gesagt wird, und ich bin überzeugt, daß Hitler das Gleiche meinte, als er es unterzeichnete. Ich bin jedenfalls überzeugt, daß dies die Ansichten der Völker sowohl in Deutschland wie in Großbritannien widerspiegelt." (Neuer Beifall.) Letztes Ziel sei, durch Rüstungsbegrenzung zu einer Hebung des Lebensstandards zu kommen. Bei diesen ostentativen an Attlee gerichteten Ausführungen sagte Chamberlain schließlich u. a.:

„Wir werden allerdings nicht weit kommen, wenn wir uns nicht an den Gedanken gewöhnen, daß Demokratien und totalitäre Staaten nicht in gegeneinander gerichtete Blocks eingeordnet werden dürfen. Sie können, wenn sie es wollen, zusammenarbeiten, nicht nur für eine friedliche Regelung, sondern auch bei der Durchführung eines konstruktiven Programms. Das ist die Politik, der sich diese Regierung mit ganzem Herzen widmen will."

„Heute kann man nicht mehr ein großes 80-Millionen-Volk unterdrücken"

Nach Ministerpräsident Chamberlain ergriff im Unterhaus der Führer der liberalen Opposition, Sinclair, das Wort, der jedoch nichts Neues vorbrachte. Nach ihm sprachen verschiedene konservative Abgeordnete, die zum Teil auch Kritik an der Politik Chamberlains übten. **Beachtenswert sind die Ausführungen des konservativen Abgeordneten Donner, der sich scharf gegen Sinclair wandte und erklärte, dieser wolle weiter nichts als die Einschließung Deutschlands. Damit aber sei es endgültig aus. Heute könne man nicht mehr eine große Nation von 80 Millionen feige unterdrücken. Er sei davon überzeugt, daß die deutschen Wirtschaftsbestrebungen in Südosteuropa ebenso natürlich seien wie die englischen in den Dominion und in den englischen Kolonien.**

Der konservative Abg. Oswald Lewis befaßte sich mit der Kolonialfrage und erklärte, er könne sich nicht vorstellen, daß es zu irgendwelchen wirklich freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England kommen werde, wenn England nicht bereit sei, Deutschland einen gleichwertigen Ersatz für das zurückzuerstatten, was England am Kriegsende Deutschland genommen habe. Auf alle Fälle sei er der Ueberzeugung, daß man Deutschland ein Angebot in dieser Richtung machen müsse.

Der erste Tag der Parlamentsdebatte wurde von Handelsminister Stanley abgeschlossen. Dieser betonte, daß er nichts so sehr wünsche, wie den Abschluß eines Handelsabkommens mit Amerika. Aber dieses Abkommen müsse für beide Staaten fair sein. Stanley kam dann auf die Ausbreitungsmöglichkeiten des englischen Handels zu sprechen und sagte, niemand denke daran, einen Krieg zu entfesseln, um eine natürliche wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in Südosteuropa zu verhindern. Es sei sehr wohl vorstellbar, daß Deutschland seinen Handel in jenen Gebieten ausweite und England trotzdem seinen Handel nicht nur erhalte, sondern noch steigere. In den letzten Monaten habe man gerade dem Handel nach jenen Ländern erhebliche Unterstützung gegeben. Er halte es nicht für möglich, mit den autoritären Ländern in Wettbewerb zu treten: es sei denn, daß man sich eine neue Technik zu eigen mache. Die Ideallösung sei ein Abkommen zwischen den Industrien in verschiedenen Ländern, durch das die Märkte in angemessener Form abgegrenzt würden.

Japan bricht endgültig mit der Genfer Liga

Tokio, 2. November. In Anwesenheit des Kaisers stimmte auf Vorschlag der Regierung der Staatsrat am Mittwoch einstimmig dafür, Japans Zusammenarbeit mit den verschiedenen Einrichtungen der Genfer Liga zu beenden.

Reichsaußenminister v. Ribbentrop in Wien eingetroffen

Beratung der vier Außenminister und Verkündung des Schiedsspruchs am Mittwoch

Wien, 1. November. Reichsaußenminister von Ribbentrop traf um 17.40 Uhr auf dem Westbahnhof in Wien ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich Reichskommissar Bürckel, Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, der deutsche Botschafter in Rom, v. Mackensen, und zahlreiche andere Herren eingefunden.

In den späten Abendstunden ist auch der tschecho-slowakische Außenminister Dr. Chvalkowsky in Wien angekommen. In seiner Begleitung befindet sich Gesandter Dr. Arno. In den Abendstunden traf auch der karpatho-ukrainische Ministerpräsident Woloschin in Wien ein und stieg ebenso wie Minister Chvalkowsky im Grand Hotel ab. Ferner trafen der ungarische Außenminister von Kanya und Kultusminister Teleki auf dem Wiener Ostbahnhof ein.

Nachdem als letzte der Delegationen für die große Zusammenkunft in Wien die italienische Abordnung unter Führung des Außenministers Graf Ciano am Mittwoch um 9 Uhr auf dem Wiener Westbahnhof ankommen wird, werden um 11 Uhr in Schloß Belvedere zunächst die Beratungen der vier Außenminister, die von je einem zweiten Delegierten, für das Deutsche Reich Unterstaatssekretär Woermann, unterstützt werden, beginnen. Bei den Beratungen der vier Außenminister wird besonders der ungarischen und tschechischen Delegierten Gelegenheit zur Darlegung ihres Standpunktes gegeben sein. Mit der Verkündung des Schiedsspruches ist gegen 18 Uhr zu rechnen. An die Verkündung des Schiedsspruchs wird sich die Unterzeichnung eines Zusatzprotokolls schließen.

Italiens nächste Autarkie-Pläne

„Die Schlacht wird unbeugsam weitergeführt."

Rom, 2. November. Der Oberste Autarkie-Rat hat am Dienstagabend nach einer Reihe von Sitzungen seine Jahrestagung beendet. Mussolini, unter dessen Vorsitz alle sieben Sitzungen stattgefunden haben, hat dabei das Programm der nächsten Autarkie-Pläne wie folgt zusammengefaßt:

1. Für die Verwirklichung der Autarkie bilden die Gebiete des Mutterlandes und des Imperiums eine unzertrennliche Einheit.

2. Auf dem Gebiete der Nahrungsmittelbeschaffung ist noch nicht ausreichend für Fleisch und Fett gesorgt. Die großen Bewässerungsanlagen, die in den nächsten fünf Jahren fertiggestellt werden sollen, und die Hebung der Olivenzucht im Mutterland sowie die Erzeugung in den Gebieten des Imperiums werden beide Probleme lösen.

3. In der Rohstoffbeschaffung für die Industrie gibt es Gebiete, in denen die Autarkie bereits von der Natur gewährleistet ist, andere, in denen sie bereits erreicht ist, wieder andere, in denen sie bis über 50 Prozent erreicht werden kann, und schließlich solche, in denen sie mehr oder weniger unerreichbar bleibt. Im letzteren Falle werden die freiwilligen Beschränkungen und die von der Wissenschaft gebotenen Ersatzstoffe aushelfen müssen.

4. Die Schlacht um die Autarkie wird unbeugsam weitergeführt werden, und jeder offene oder verborgene Widerstand, der von einer überholten Einstellung zeugt, wird überwunden werden. Im faschistischen Staat muß die Wirtschaft der Politik dienen und nicht umgekehrt.

5. Ich betrachte den Obersten Autarkie-Rat, der zu gegebener Zeit in eine rechtliche Körperschaft verwandelt werden wird, als meinen Generalstab, der aus Männern besteht, die in erster Linie den festen Glauben an den Endsieg haben und ihre ganzen Kräfte bis zum Aeußersten anspannen, um dieses Endziel zu erreichen.

Diese Schlußerklärungen Mussolinis wurden von allen Anwesenden mit stürmischen Ovationen für den Duce aufgenommen.

*

* **Zeitungs-Einstellungen in der Tschecho-Slowakei.** Das parteiamtliche Organ der tschechischen klerikalen Volkspartei für die Tschecho-Slowakei „Ludova Politica" und das sozialdemokratische Organ für die Tschecho-Slowakei „Robotnicke Novini" haben ihr Erscheinen eingestellt.

Weg ohne Spur

Roman von Roland Mousewitz

26] (Nachdruck verboten.)

„Hindere Lothar von Bessenich, wenn du kannst. Reise zu ihm, Clemens. Diese Summe, zehntausend Taler, das ist das, was ich als Mitgift bekam. Lothar von Bessenich wird es mir nie vergeben, daß dieses Geld ihm von Erpressern genommen wurde."

„Willst du denn zurück, Nicola?"

„Wenn Karl-Ludwig bei ihm ist, ja."

„Du wirst nie mehr glücklich mit ihm sein, Nicola."

„Ich weiß es. Aber darauf kommt es jetzt nicht mehr an, Clemens. Auf unser Glück kommt es nicht mehr an."

„Ich weiß es, Nicola, und ich reise morgen."

„Ich werde es dir nie vergessen, Clemens. Es ist so viel, was ich dir nie vergessen werde."

„Es ist nichts, Nicola. Aber wenn ich die Spur finde, wenn ich dir deinen Sohn bringe, wirst du auch dann zurückgeben?"

„Auch dann, Clemens, Karl-Ludwig ist Lothars Sohn, wie er der meine ist. Er ist das, was mich mit ihm verbindet, das einzige noch."

Schweigend sitzen sie sich gegenüber. Töricht, zu denken, man wäre allein miteinander. Man ist nie allein. Das Leben schickt seine Abgesandten, man darf sie nicht abweisen, man muß sie empfangen. So ist der Freiherr von Bessenich mit an diesem Steintisch, er sagt, daß er der Vater ist von Nicolas Sohn, er hat ein Recht, hier zu sein. Auch eine andere Gestalt tritt zwischen Clemens und Nicola, schemenhaft noch, ungewiß in ihrem Fordern, aber unabwendbar.

„Mußt du das fremde Kind, das du hier hast, noch stillen, Nicola?"

Etwas verwundert verneint sie die Frage.

„Dann ist es gut, Nicola. Ich glaube zu wissen, wer seine Mutter ist."

„Ist das wahr, Clemens? Helle Freude ist in Nicolas Stimme. Ist es möglich, daß ein kleines Wesen, das man in einem Zigeunerkarren fand, den Weg zurückfindet zu seiner Mutter? Geschieht solch Wunder, so ist auch für sie Hoffnung, daß Karl-Ludwig ihr wiedergegeben wird. Das Unbegreifbare kann Wahrheit werden!

Clemens zieht das Medaillon hervor, er berichtet von seiner Entdeckung, und auch Nicola erkennt das Steyersche Wappen.

„Du hast dich nicht getäuscht, Clemens, als du aussagtest, was dir keiner glauben wollte. Die Fremde war Hanna von Steyer. Auch ich habe sie gesehen."

„Du auch?"

„Ja, aber verstehen kann ich es dennoch nicht."

„Lösen wir die eigenen Rätsel, Nicola, obschon die der anderen leichter sind."

„Hanna muß wissen, daß ihr Sohn bei mir ist, Clemens. Soll ich ihr schreiben? Ich fürchte, daß meine Post sie nicht erreicht, ich schrieb ihr schon einmal und blieb ohne Antwort."

„Wollen wir den Onkel ins Vertrauen ziehen, Nicola? Er ist kühl und klar, ich wünschte, auch so kühl und klar zu sein."

Nicola nickte. Vielleicht ist dies eine Zustimmung. Um ihren Mund schwebt immer noch ein Lächeln, sie ist aufgestanden und tritt zur Tür, dort greift sie schnell und mit abgewandtem Gesicht Clemens Kerners Hände.

„Ich danke dir, für so vieles danke ich dir. Ach, könnte ich dir mehr geben als nur Worte."

Clemens beugt sich herab, er möchte die kühlen schlanken Hände küssen, die die seinen halten, aber Nicola entzieht sie ihm schnell und geht.

Clemens blickt ihr nach, wie sie durch den verwilderten Garten geht, etwas beschwingter als sonst, etwas freier. Wie eitel war es, Nicola zu sagen, daß sie alles von ihm verlangen dürfe, wie eitel und anmaßend. Schon diese erste Bitte wird Clemens nicht erfüllen können.

*

Schon einmal sind sie diese Landstraße geritten, Herr von Bessenich und Clemens Kerner. Damals trabten sie nebeneinander, jetzt läßt der Baron halbe Meilen lang Nicolas Vetter, der ein mäßiger Reiter ist, abfallen. Schließlich aber muß man Schritt reiten.

Es ist erst halb zwölf, als schon die Dorfkirche sichtbar wird, man ist zu früh am Ort, und das widerspricht den Bedingungen.

Es war völlig aussichtslos für Clemens Kerner gewesen, Nicolas Mann von seinem Vorhaben abzubringen, neue Verdächtigungen, neuer Hohn, das war alles, was er zu hören bekam und schließlich die Aufforderung, im eigensten Interesse sich an dem nächtlichen Ritt zu beteiligen.

Diesmal weigerte sich Clemens nicht, vielleicht daß der Freiherr wirklich auf diese Weise das Kind zurückbekam.

Dann durfte er nicht allein sein, dann mußte jemand dabei sein, der nüchtern war, nicht berauscht vom Wein und von der Freude, dann mußte Clemens noch in der Nacht zurückjagen zur Onkelschen Besitzung und Nicola die Botschaft bringen.

Es sind nur noch ein paar hundert Meter bis zur Mauer des Friedhofes, sie halten die Pferde an und lassen sich aus den Sätteln gleiten. Es ist eine mondlose Nacht, nur die Sterne geben ein wenig Licht, in ihrem Schein sieht man manchmal den Fluß aufleuchten, der nicht fern ist.

Wortlos schlendert Clemens von der Straße abwärts einen Wiesenpfad entlang, der irgendwo zum Rhein läuft. Lothar von Bessenich bleibt bei den Pferden, es ist gut, daß der Vetter sich trollt, sie haben sich nichts mehr zu sagen.

Erst als Clemens dicht am Ufer steht, erkennt er zwischen Schilf und kleinen Weiden die Umrisse eines Bootes, das dort verankert liegt. Seltsam bleibt nur, daß das Segel gesetzt ist, jetzt, in der Nacht.

Clemens Kerner blickt regungslos auf das dunkle Boot. Es ist niemand an Bord zu erkennen, aber plötzlich glaubt er Stimmen zu vernehmen, geflüsterte Stimmen, und dann taucht am Mast der Schatten eines Mannes auf, für Sekunden nur, aber doch deutlich genug, um Clemens ahnen zu lassen, daß er diesen Mann schon einmal gesehen hat. Leise tritt er den Rückweg an, sein Herz hämmert in rasenden Schlägen, aber er wagt nicht zu laufen, so sehr auch jetzt jede Minute, die er Lothar von Bessenich früher erreicht, kostbar ist. Dabei quält er sich mit der Frage, wo er den Mann im Boot schon einmal gesehen hat, auch die Stimmen kommen ihm plötzlich bekannt vor, die helle erste Stimme, die einem Kinde oder einem Mädchen gehören muß, und die andere dunkle, die eine Antwort gab. Endlich erreicht er den Freiherrn und berichtet mit stammelnden Worten.

Lothar von Bessenich nimmt einen Schluck aus der Flasche, der alten Feldflasche, die eine Beule trägt von einer französischen Flintenkugel, dann schließt er sie und schiebt sie bedachtsam in die Satteltasche.

„Ich wüßte nicht, was Ihre seltsame Beobachtung noch ändern sollte, Herr Doktor. Immerhin haben Sie ein Talent, sich verdächtig zu machen. Der Kerl kam Ihnen bekannt vor! Die Stimmen glauben Sie auch zu kennen! Wunderbar! War es nicht vielleicht Nicolas Stimme, die Sie da hörten? Mir scheint nichts mehr ..."

(Fortsetzung folgt)